

wie alle diese gräßlichen Dinge heißen mögen, verdüstern den Horizont und lassen ruhiges Urteil nicht aufkommen. Einer solchen Massenpsychose ist am besten zu begegnen durch ein eingehendes nüchternes Studium der Tatsachen, seien sie nun erfreulicher oder unerfreulicher Natur.

Diesem Zweck kann vorzügliche Dienste leisten das obige eben vollendete Werk von Prof. Gustav Schnürer, Professor der Geschichte an der Universität Freiburg (Schweiz), das auf Grund der zuverlässigsten Quellen das Ziel verfolgt, das Mittelalter, besonders Kirche und Kultur dieser großen Weltepoch zu schildern, wie es wirklich war, nicht wie die durch Vorurteil getrübbten Augen von Gegnern der Kirche diese Zeit geschaut, aber auch nicht, wie romantische Begeisterung diese Epoche als einziges Vorbild aller Zeiten in Prosa und Poesie verherrlicht hat.

Gustav Schnürer tritt durch dieses Werk in die Reihe unserer großen Historiker. Er hat ein Werk geschaffen, das als Standardwerk seinen Wert für alle Zeiten behalten wird. Gründliches Quellenstudium, und zwar vorzüglich der ersten Quellen, plastische Darstellung, die vielfach durch den Wortlaut der Quellen bekräftigt und belebt wird, und vor allem unparteiische Wahrheitsliebe, die dem Freunde nicht schmeichelt und den Gegner nicht ungehört verurteilt, sind die Vorzüge, die „Kirche und Kultur im Mittelalter“ auszeichnen. Es gibt wohl wenige Werke, in denen die Beziehungen der Kirche zur Kultur so allseitig und anziehend gewürdigt werden. Da hierbei das Auf und Nieder, das Für und Wider, die Höhen und Tiefen an unserem Auge vorüberziehen, wird diese Kulturgeschichte zu einer Lehrmeisterin und Warnerin für die Praxis aller Zeiten. Was die Kirche groß und was sie klein und verhaßt gemacht, Armut und Liebe, Pracht und Zwang, treten greifbar in unsern Gesichtskreis. Absolutismus und extremer Nationalismus zertrümmern Kirchen, zugleich aber unterspülen sie die eigenen staatlichen Fundamente. Der außerordentliche Aufstieg und die großartigen Leistungen der Klöster hängen eng zusammen mit der Liebe zur Armut und sinken mehr und mehr durch wachsenden Reichtum. Großartige soziale Leistungen, dauernde Werke der Wissenschaft, herrliche Schöpfungen der Poesie, der Baukunst und Malerei zeigen das „dunkle“ Mittelalter auch in seinen Lichtseiten und vermitteln manche sehr nützliche Lehren auch für unsere „hellere“ Zeit.

Der Verfasser schließt den 3. Band mit den für ihn und sein Werk charakteristischen Wor-

ten: „Solange die Menschheit das Bedürfnis nach überirdischen Zielen und Werten fühlt, wird die Kirche Gehör finden als Weiserin höherer Ziele, als Mahnerin heilsamer Schranken und kluger, alterprobter Lebensweisheit. Sie hat schon manches Volk verschwinden und manche Throne stürzen sehen. . . . Der Kirche wird nie das Verdienst genommen werden, daß sie die Kultur begründet hat, welche sich wie keine andere vorher über die ganze Erde ausgebreitet hat. . . . Die Kirche ist an keinen Erdteil gebunden. Sie hat mit tiefem Schmerz es erleben müssen, daß ihr die Stätten ihrer Wiege im Orient verloren gingen. Mit nicht geringerem Schmerz würde sie gewiß eine Zersetzung und Auflösung des Abendlandes miterleben und wird sicher mit äußerster Kraft dagegen arbeiten. Möge das auf die Führung der Weltkultur bedachte Abendland seinerseits stets eingedenk bleiben der Lehre, die Gallust uns überlieferte: *Imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est.*“

Bernhard Duhr S. J.

Ordensgeschichte

Benediktinisches Mönchtum. Von Abt Euthbert Butler. Studien über benediktinisches Leben und die Regel St. Benedikts. Autorisierte deutsche Übersetzung. gr. 8° (XVI u. 492 S.) St. Ottilien (Oberbayern) 1929, Missionsverlag.

Das vorliegende Werk ist eine wertvolle Ergänzung zu der früher besprochenen Studie von P. Hilpisch. Behandelt letzterer den Gegenstand vorzüglich in historischer Hinsicht, so finden wir bei Butler mehr eine Philosophie und Exegese der benediktinischen Regel, Tradition und Lebenshaltung. Der Verfasser des für die Kulturgeschichte des westlichen Europas bedeutsamen Werkes will es sich nicht ersparen, darzutun, wiefern er sich für seine Aufgabe geeignet hält: „Fürs erste bin ich seit mehr als vierzig Jahren Benediktiner und habe als solcher mein Leben nach der heiligen Regel verbracht. Ich habe versucht, mein religiöses und mein geistiges Leben, mein Tun und Lassen in ihrem Sinne zu gestalten; für die letzteren zwölf Jahre stehen mir überdies noch die Erfahrungen zu Gebote, die ich als regierender Abt eines großen Klosters sammeln konnte. . . . Mehrere Jahre waren den Vorarbeiten zur Herausgabe eines Regeltextes gewidmet.“ Zudem hatte er als Gast in zahlreichen Klöstern im ganzen heutigen Europa hinreichend Gelegenheit, das benediktinische Leben in seiner heutigen Gestaltung allseitig kennen zu lernen. Da die Äbte der englischen Benediktiner-

Kongregation nicht auf Lebensdauer gewählt werden, wurde P. Butler im Jahre 1906 als Abt von Downside auf acht Jahre und nochmals im Jahre 1914 auf zwölf Jahre gewählt. Sein Buch *Benedictine Monachism* erschien 1919 und in zweiter Auflage 1924, das selbe Jahr sah eine französische Übersetzung. Für die auch typographisch hochstehende deutsche Ausgabe mit ihren großen schönen Typen hat sich die Abtei St. Ottilien ein wirkliches Verdienst erworben.

Es ist schwer, den reichen Inhalt auch nur kurz zu skizzieren. Es gibt keinen Punkt im benediktinischen Leben und Streben, der hier nicht nach allen Seiten eindringlich erörtert wird. Die Grundgedanken des hl. Benedikt und seiner Regel, Askese und Mystik, Gebet, Gelübde, besonders Armut und Gehorsam, das tägliche Leben, Wohnung, Nahrung und Kleidung, Arbeit, Studien usw. erfahren eine lichtvolle, sorgfältig abgewogene Darstellung. Was der hochw. Verfasser wiederholt als Grundgedanke des heiligen Stifters bezeichnet, Maßhaltung, zeichnet in besonderer Weise auch seine Darstellung aus. Er läßt alle und alles zu Wort kommen, um dann in vornehmer Weise seine Ansicht zu äußern, die stets wenigstens alle Beachtung verdient; es sei nur beispielsweise verwiesen auf die Kapitel über die Armut, über die Lebenshaltung und über die Amtsdauer des Abtes. Die vorurteilsfreie Kritik wird sich wohl ausnahmslos dem Urteile des hochw. Abtes Dr. Placidus Glogger von St. Stephan in Augsburg anschließen, der im Vorwort zur deutschen Übersetzung die Ausgabe mit den Worten empfiehlt: „Man kann das Werk mit guten Gründen eine ‚Wesensschau des Benediktinertums‘ nennen. Da aber das benediktinische Mönchtum eine der bedeutendsten Quellen der abendländischen Frömmigkeit und religiösen ‚Seelenhaltung‘ darstellt, dürfte das Werk regste Aufmerksamkeit in geistlichen Kreisen verdienen. Eben deshalb dürfte es auch berufen sein, neben seinem wissenschaftlichen Werte manchen Nutzen für Predigt, Katechese und persönliches Innenleben zu stiften.“ (Vgl. auch Glogger, „Excita Domine“ in *Benedikt. Monatschrift* 1926 S. 11.) B. Duhr S. J.

Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua von ihrer Gründung bis zur Säkularisation 1620—1802. Von P. Bernardin Lins O. F. M. 8° (XII u. 339 S.) München 1926, Verlag von Dr. Franz A. Pfeiffer. M 12.—

Wertvolle Arbeiten über die Franziskanerklöster zu Ingolstadt und Preim und andere Unternehmungen hatten den Verfasser für eine große Ordensgeschichte bereits empfohlen. Das Buch ist der erste Teil einer Geschichte des bayerischen Franziskanerordens in der neuen Zeit. Der Verfasser verspricht, das Wiederaufblühen der bayerischen Provinz im 19. Jahrhundert und deren Entfaltung bis zu unsern Tagen in einem späteren Bande darzustellen. In dem vorliegenden Werk behandelt Lins die Umwandlung der Franziskanerklöster in Bayern unter Kurfürst Maximilian durch Vertreter jener Ordensreform, die schon im 14. Jahrhundert in Bewegung kam, doch erst im Zeitalter der katholischen Restauration ihren endgültigen Abschluß fand. Es entstanden, je nach der Auffassung des Armutsideals, neue Zweige, wie die Konventualen und Observanten, oder Ableger, die sich als unabhängige Genossenschaften entwickelten: so der Orden der Kapuziner. Mit der strengen Sachlichkeit des Geschichtsforschers, fast möchte man sagen des Annalisten, berichtet P. Lins die Einführung italienischer Franziskaner von der Richtung der Reformaten, die noch strenger sein wollten als die Observanten, in die bayerischen Länder. Die dortigen Franziskanerklöster, zur oberdeutschen Provinz der Observanten gehörig, wurden so seit 1620 von dem Verband, dessen engere Leitung von Straßburg ausging, gelöst und zu einer eigenen Provinz nationaler Färbung gemacht. Politische Erwägungen, nicht etwa die Notwendigkeit der Wiederherstellung zerfallener Ordenszucht, waren der tiefste Grund der Maßnahmen des Herzogs und Kurfürsten Maximilian, der sich zugleich als Gründer und Wohltäter der bayerischen Franziskanerprovinz bewährte. Die Darstellung der weiteren Entwicklung zeigt zunächst die Organisation und Verwaltung, zum Teil mit den unvermeidlichen Kämpfen nach außen und innen, um dann in einem zweiten Teil das innere Leben und die Arbeiten der Ordensgenossen zu schildern. Die Berichte über den Anteil bayerischer Franziskaner an den Missionen im Heiligen Lande, in Konstantinopel, Ägypten, auf dem Balkan, im fernen Indien, im chinesischen Reich und in Rußland sind wohl die reizvollsten Abschnitte. Die Geschichte der Aufklärungszeit und Säkularisation bestätigt das allgemeine Bild der Verblendung jener Tage und die Tatsache, daß die Vernichtung so vieler Klöster sie gerade in einer Zeit der Blüte getroffen hat. Die Schreibweise des Verfassers